

Zur Parodos in den Persern des Aeschylus.

Die zuerst von O. Müller, dann auch von Rossbach und Heimsoeth empfohlene Umstellung der Epode in den Persern des Aeschylus (V. 93—100 nach V. 113) ist von den neueren Herausgebern dieses Stückes Teuffel, Weil und W. Dindorf als eine sichere Verbesserung in den Text aufgenommen worden. Diese Aenderung halte ich zwar nicht für nothwendig, dass aber überhaupt irgendwo in diesem Gesange eine Verschiebung der Strophen stattgefunden hat, scheint mir zweifellos. Denn wie soll man es sich erklären, dass der Uebergang über den Hellespont an drei verschiedenen Stellen, in den Versen 65—72, 108—113 und 126—131 zu ausführlicher Darstellung gelangt, wie namentlich, dass nachdem der Chor eben diesen Uebergang als einen besorgniserregenden bezeichnet und seiner Besorgniss lebendigen Ausdruck verliehen, er schliesslich noch einmal auf diesen Uebergang zurückkommt und ihn so umständlich beschreibt, als ob davon noch gar nicht die Rede gewesen wäre?

Auch das Strophenpaar V. 114—125 steht nicht an seiner Stelle. Die Parodos soll auf die später erfolgende Meldung der Niederlage vorbereiten, und liegt derselben der Gedanke zu Grunde, dass die durch Darius geschaffene Macht und Blüthe des Reiches zur *ὑβρις* geführt habe, deren sich Xerxes schuldig machte, indem er von Eroberungssucht getrieben das Meer, welches die Götter als Scheide zwischen die beiden Erdtheile gesetzt, überbrückte und sein ganzes Landheer hinüberführte, um Europa zu erobern. Der Chor beginnt mit der Begründung der sicheren Erwartung des Sieges, geht alsdann zur Besorgniss über und zeigt sich endlich von derselben so ergriffen, dass er den bevorstehenden Jammer der Zurückgebliebenen mit einer Lebendigkeit schildert, als ob eine vollständige Niederlage mit Sicherheit zu erwarten stände. Mit diesem Ausdruck vollständiger Muthlosigkeit, sollte man erwarten, müsste der Gesang schliessen und der Uebergang zur folgenden Scene durch die Anapäste des Chorführers vermittelt werden, während nach der Ueberlieferung der Chor von dem auf den höchsten Grad gesteigerten Affekt sich unerwartet in dem letzten Strophenpaar zu nochmaliger erwägender Begründung der Besorgniss wendet. Das ist unnatürlich und gegen die klar vorliegende Absicht des Dichters. Und selbst wenn es in der Absicht des Dichters gelegen hätte, die erregte Stimmung in dem Chorgesange selbst, noch vor den Anapästen wieder zu beruhigen, so dürfte er dies doch nicht in der Weise bewirken, dass er die eben angeregte Stimmung unmittelbar darauf wieder zerstört, dass er uns eben erst die Frauen vorführt, die im Schmerz über den Verlust der Ihrigen die Kleider zerreißen, und unmittelbar darauf dieselben

Frauen mit liebender Sehnsucht der Heimkehr ihrer Männer vergebens entgegensehen lässt. Die natürliche Folge der Gefühle ist die umgekehrte. Hoffnungsvoll entlassen wir die Unsrigen in den Kampf; allmählig stellt sich Besorgniss ein, banges Sehnen nach unseren Lieben ergreift uns, und wenn dann unsere Erwartung von Tag zu Tag getäuscht wird und keine Kunde zu uns gelangt, dann erst geht das zwischen Furcht und Hoffnung schwankende Gefühl in hoffnungslosen Schmerz über. Also müssen die beiden letzten Strophenpaare ihre Plätze wechseln. Diese Aenderung ist nicht bloß aus den angeführten, sondern auch aus anderen Gründen erforderlich, welche sich aus der folgenden Darstellung ergeben werden, in welcher ich den Gedankengang in diesem Chorgesange näher nachweisen und zugleich auf die kritische Behandlung einzelner Stellen eingehen will.

Ich lasse den Chorgesang hier folgen, und zwar mit der eben angegebenen Umstellung, aber ohne diejenigen Aenderungen in den Textesworten, welche ich im Folgenden vorzuschlagen und näher zu begründen gedenke.

| | | | |
|--|-----|--|------|
| στροφή α | | ἀπόστολος γὰρ ὁ Περσῶν στρατὸς ἀκίθρων τε λαός. | |
| Ἡπέρακεν μὲν ὁ περσέπειολις ἦδη | 65. | μεσθός | |
| βασίλειος στρατὸς εἰς ἀν- τίπορον γείτονα χώραν, | | δολόμητιν δ' ἀπάταν θεοῦ | |
| λινοδέσμων σχεδία πορθμῶν ἀμείψας | 70. | τίς ἀνὴρ θνατὸς ἀλύξει; | 95. |
| Ἀθαμαντίδος Ἑλλάς, | | τίς ὁ κραπιῶ ποδὶ πηδή- ματος εὐπετοῦς ἀνίσσων; | |
| πολύμορφον ὄδισμα | | φιλόηρον γὰρ ποτισαίνου- σα τὸ πρότον παράγει | |
| ζῆγρον ἀμφιβαλὸν ἀνχένι πόντου. | | βροτὸν εἰς ἄρκνας Ἄτα, | 100. |
| ἀντιστροφή α | | τόθεν οὐκ ἔστιν ὑπὲρ θνα- τὸν ἀλύξαντα φηγεῖν. | |
| πολυάνδρον δ' Ἀσίας θούριος ἄρχων | | στροφή γ | |
| ἐπὶ πᾶσαν γῆονα ποιμα- νόριον θεῖον εὐάνει | 75. | θεόθεν γὰρ κατὰ Μοῦθ ἐκράτησεν τὸ παλαι- όν, ἐπέσκηψε δὲ Πέρσαις | |
| διχόθεν, πεζονόμοις ἐκ τε θαλάσσης | | πολέμους πυροδαίτιους | 105. |
| ἐχρροῖσι πεποιθὸς | | διέπειν ἵππιόχαρμας | |
| στυφελοῖς ἐφέταις, χου- σογόνου γενεᾶς ἰσόθεος φῶς. | 80. | τε κλόρους πόλεων τ' ἀναστᾶσεις. | |
| στροφή β | | ἀντιστροφή γ | |
| κναοῦν δ' ὄμμασι λεύσσων | | ἔμαθον δ' εὐρυπόροι- ο θαλάσσης πολια- νομένας πνεύματι λάβροφ | |
| φοτίου δόρυμα δράκοντος, | | ἔσορᾶν πόντιον ἄλσος, | 110. |
| πολύχειρ καὶ πολυναύτας, | | πίσανοι λεπτοδόμοις πεί- σμασι λεωπόροις τε μηχαναῖς. | 113. |
| Σύριόν θ' ἄρμα διώκων, | 85. | | |
| ἐπάγει δορυκλήτοις ἀν- δράσι τοξόδαμνον Ἄρη. | | στροφή δ | |
| ἀντιστροφή β | | πᾶς γὰρ ἱππηλάτας καὶ πεδοστιβῆς λεῶς | |
| δόκιμος δ' οὔτις ὑποστᾶς | | | |
| μεγάλῳ ἡέματι φωτῶν | | | |
| ἐχρροῖς ἔρκεσιν εἴργειν | | | |
| ἄμαχον κῆμα θαλάσσης | 90. | | |

| | | | |
|---|------|--|------|
| <p>σμήνος ὡς ἐλλέοιπεν μέλισ- σάν σὺν ὄρχαμῳ στρατοῦ, τὸν ἀμείζεντον ἐξαμείνας ἀμφοτέρως ἄλιον πρῶτα κοινὸν εἶας.</p> | 130. | <p>στροφῇ ε΄ ταῦτά μοι μελαγχίτων φρήν ἀμύσσειται φόβῳ, ὄα, Περσικοῦ στρατεύματος τοῦδε μὴ πόλις πύθη- ται κένανδρον μέγ' ἄστυ Σουσίδος,</p> | 114. |
| <p>ἀντιστροφῇ δ΄ λέκτρα δ' ἀνδρῶν πόθῳ πύπλεται δακρύμασιν' Περσίδες δ' ἀβροπενθεῖς ἐκά- στα πόθῳ γιγάνομι τὸν αἰγμάετα θούρον ἐνα- τήρα προπεμφαμένα λείπεται μονόζυξ.</p> | 135. | <p>ἀντιστροφῇ ε΄ καὶ τὸ Κισσίων πόλισμ' ἀντιδουπον ἔσσεται, ὄα, τοῦτ' ἔπος γυναικοπλη- θῆς ὄμιλος ἀπύων βυσσάνοις δ' ἐν πέλοις πέση λικίς.</p> | 120. |
| | 149. | | 125. |

Die erste Strophe schildert den Uebergang des zur Eroberung in den anderen Erdtheil ausziehenden Heeres über den Hellespont, der auf einer Fährte über den dienstbaren Rücken des Meeres bewerkstelligt wird. An die Spitze gestellt ist das bedeutungsvolle und auch metrisch den Ionicus darstellende *πεπέρακεν*, an den Schluss der Strophe die Art der Ausführung dieses *περᾶν*. Ueber den *στρατός* als *βασιλεὺς* und *περσέπολις* giebt die erste Gegenstrophe und die zweite Strophe Auskunft: „des volkreichen Asiens Herrscher, der gottgleiche Mann aus dem goldzeugten Geschlecht führt sein *ποιμανόριον θεῶν*, die ihm nach göttlicher Bestimmung anvertraute Heeresmacht, unter zuverlässigen Führern zu Land und Meer, in eigener Person, verderben verkündend gegen die speerberühmten Männer“. Die zweite Gegenstrophe endlich zieht die Folgerung, dass einem so zahlreichen und kriegstüchtigen Heere gegenüber ein Widerstand nicht zu erwarten stehe.

In diesen beiden ersten Strophenpaaren treten als Hauptgedanken hervor: der staunenswerthe Uebergang über das Meer, das durch göttlichen Willen zur Eroberung bestimmte Heer, die Betheiligung des Königs an dem Feldzuge und der hiernach für gesichert zu haltende Sieg. Diese Gedanken führt der Chor in stolzer, prächtig dahinströmender Rede aus. Aber so stolz die Rede klingt, die Rhythmen dämpfen die Wirkung und entsprechen keineswegs der gehobenen Stimmung, wie sie dem festen Siegesvertrauen eigen ist; ja dem an die Spitze gestellten *πεπέρακεν* ist ein *μέν* beigefügt, das wie eine Dissonanz durchklingt und eine unbestimmte Erwartung rege erhält: hinübergegangen ist zwar das Heer, aber —?

Dieses „aber“ giebt die nun folgende Mesode (Epode): „hinübergegangen ist zwar das Heer, und dieses Heer ist unwiderstehlich und kriegstüchtig, aber wer könnte dem verlockenden Truge des Gottes entriunen?“ Die Mesode scheidet das uns in den beiden ersten Strophenpaaren vorgeführte Bild von der Kehrseite desselben, die uns gleichfalls in dem Rahmen zweier Strophenpaare entgegentritt. Der Gegenstand ist hier und dort derselbe; aber hier unter der düstern Beleuchtung des eben in der Mesode ausgesprochenen Gedankens von dem Truge der Götter; dort der Uebergang über das Meer als staunenswerthe That und die Begründung der Siegesaussicht, hier derselbe Uebergang als Vermessenheit und Abfall von den alten Traditionen und die ernsteste Besorgnis vor einer Niederlage.

Dieser zweite Theil ist entsprechend dem ersten ebenfalls dreifach gegliedert, nur dass in chiastischer Folge der beiden ersten Glieder die dritte Strophe die kriegerische Stimmung der Perser im Anschluss an das V. 85 Gesagte, die dritte Gegenstrophe und die vierte Strophe

den Uebergang über den Hellespont, die vierte Gegenstrophe endlich die Bestätigung der Besorgniss durch das Ausbleiben des Heeres behandelt.

Wenn somit die Mesode angemessen zwischen die beiden entgegengesetzten Theile gestellt ist, so kann man auch nicht sagen, dass dieselbe einen unerwarteten und unmotivirten Gegensatz zu dem Vorhergehenden bildet. Denn das Gelingen der die menschliche Kraft fast übersteigenden Unternehmung ist ebenso geeignet die Perser mit Stolz zu erfüllen, als in ihnen die Besorgniss vor dem Truge der Götter zu erregen. So steht die Mesode dem Gedanken, wie auch dem Ausdruck nach in einem richtigen Gegensatze zu dem Vorausgehenden. Dem *πεπέρακεν μὲν ὁ στρατός, ἀπόρροιστος ὁ Περσῶν στρατός ἀκίχρων τε λαός* tritt entgegen *δολόμητιν δ' ἀπάταν θεοῦ τίς ἀνήρ θνατός ἀλύξει*. Ebenso ist die Beziehung des Folgenden auf die erste Strophe unverkennbar. Die *Ἄτη* zeigt sich als *φιλότηρον ποισαίνουσα*, indem sie den Uebergang über den Hellespont hat gelingen lassen. Damit sind die Perser in das Netz gegangen, aus dem kein Entrinnen ist, so dass sie wohl über das Meer hinübergegangen sind, schwerlich aber auf diesem Wege wieder heimkehren werden. Diese Beziehung ist aber nur bei der überlieferten Stellung der Mesode möglich. Auch das kann man nicht zugeben, dass die Mesode den Gedankengang unterbricht. An V. 85 würde sich allerdings richtig die Strophe *θεόθεν γάρ* anschliessen: „denn nach göttlicher Fügung ist es von Alters her die Bestimmung der Perser burgerobernde Kriege zu führen, sich im Reiterkampf zu tummeln und Städte zu zerstören“. Aber diese Strophe soll eben nicht die Kriegstüchtigkeit der Perser begründen, sondern sie hat die Bedeutung eines Concessivsatzes zu dem in der Gegenstrophe enthaltenen Gedanken, in welcher dem was *θεόθεν τὸ παλαιόν* Bestimmung der Perser ist, dasjenige entgegen gestellt wird, was sie jetzt gelernt haben, *ἔμαθον*. Der Gedankengang ist also folgender: „Gelungen ist dem auf Eroberung ausziehenden Heere der Uebergang über den Hellespont, und der Sieg scheint gesichert, da das Heer so zahlreich und kriegstüchtig ist. Aber dass nur nicht dieser Uebergang ein Trug der Götter sei. Denn die Bestimmung der Perser ist es von Anbeginn an, Kriege zu führen und Eroberungen zu machen, und insofern bliebe der König der alten Tradition treu, wenn er sein *ποιμανόριον θεῶν* gegen den Feind führt; allein nun haben die Perser gelernt mit ihren Landheeren auch über das Meer zu gehen und die ihnen von der Natur gesteckten Grenzen, innerhalb deren sie bisher ihre Kriege führten, zu durchbrechen, was ein Abfall von dem alten Kriegsbrauch und an sich eine Gottlosigkeit und Vermessenheit ist, welche die Nemesis herausfordert; daher muss dieser Kriegszug Besorgniss erregen.“

Der obigen Darlegung des Gedankenganges liegt eine Auffassung der dritten Gegenstrophe zu Grunde, die einer ausführlicheren Begründung bedarf, da sie nicht von allen Interpreten getheilt wird. Der Chor bemerkt in der dritten Strophe, dass die Perser durch göttliche Bestimmung von Alters her die Mission haben, im Kampfe mit Fussvolk und Reiterei Eroberungen zu machen, und fährt dann in der Gegenstrophe fort:

*ἔμαθον δ' εὐρυπόροιο
ο θαλάσσης πολιο-
νομέας πνεύματι λάβρον
ἰσορῶν πόντιον ἄλσος,
πίσνοιο λεπτοδόμοιο πεί-
σμασι λεωπόροιο τε μαχαναῖς.*

Die richtige Erklärung dieser Stelle hat schon G. Hermann aufgestellt und überzeugend begründet. Er sagt: „Scholiastae de solis navibus hic agi putant, Schützius *λεπτοδόμοιο πείσμασι* ad

naves, *λαοπόροι μηχαναίς* ad pontes refert. In Schützii explicatione hoc displicet, quod ista navium et pontium distinctio, tam ambigue significata, exilis videtur ideoque indigna Aeschylo. Mihi quidem omnia de pontibus videntur intelligenda esse. Nam si haec de navibus accipiantur, non satis verum est, ideoque ne satis aptum quidem, Persas dici navibus assuefactos esse. Navibus enim non tam ipsi Persae quam socii eorum utebantur, quod recte monuerunt scholiastae. Atqui de his, ut maritimis et pridem deditis navigationi, non recte diceretur nunc eos didicisse artem navigandi. Illud vero ut novum et insolens et quod sollicitudinem, ut statim dicit chorus, afferret commemorari poterat, quod per pontes parum firmos agitatum fluctibus mare transgredi essent ausi. Et sic supra, omninoque saepius in hac fabula pontes illos, ut rem periculi temeritatisque plenam, memorari videmus. Egregie verba quoque cum hac explicatione congruunt, quum non modo *λαοπόροι μηχαναί* plausius ad pontium fabricationem quam ad navium vehicula ducant, sed etiam *λεπτόδομα πείσματα* de navibus multo minus apte quam de pontibus dicantur, in quibus hoc ipsum maxime temerarium videri debuit, quod machinae istae rudentibus, nimium tenuibus pro tanti operis mole retinerentur. Inde supra v. 69 poeta dixerat *λινοδέσμων σχεδία*, eadem verborum vi. Prorsus enim reiicienda est eorum sententia, qui *πείσματα* putant *λεπτόδομα* vocari quod ex pluribus tenuibus filis facta sunt. Immo nihil aliud quam quod simplicius *λεπτά* dici poterat, significatur. Describit hos rudentes Herodotus VII, 36.“

Was die vom Dichter zum Ausdruck des gemeinten Gedankes gewählten Worte betrifft, so ist der Hauptsatz *ἔμαθον ἑσοῦν πόντιον ἄλσος* allerdings nichtssagend, weil vieldeutig; denn ansehen kann man sich das Meer vom Gestade, oder von einem Fahrzeuge, oder von einem Kriegsschiffe, oder auch von einer Schiffbrücke aus. Auch die Worte *θαλάσσης πολιοινόμενος πνεύματι λάβρῳ* sind für die Auffassung der Stelle nicht entscheidend, da Meeresstürme ebensowohl der Seefahrt gefährlich sind, als dem Uebergange über eine Schiffbrücke, die durch die Gewalt der Wellen zerstört werden kann. Dagegen enthalten die Worte *πίσνοιοι λεπτόδομοις πείσμασι* eine so zwingende Rückbeziehung auf die Worte der ersten Strophe *λινοδέσμων σχεδία πορθμὸν ἀμείψας*, dass jeder Zweifel über ihre Bedeutung ausgeschlossen ist. Ebenso lassen die Worte *λαοπόροι μηχαναίς* die Beziehung auf Kriegsschiffe nicht zu, eher könnten Transportschiffe damit bezeichnet sein, allein dann wäre der Ausdruck *μηχανή* sonderbar. Die Bedeutung dieses Wortes ist nach dem Vorausgeschickten klar, und in derselben Bedeutung steht das Wort auch V. 722:

μηχαναίς ἔθενξεν Ἑλλης πορθμὸν ὥστ' ἔχειν πόρον.

Die vom Dichter gebrauchten Ausdrücke gestatten also keinen Zweifel über den Sinn der Stelle, und es ist unbegreiflich, wie man in neuerer Zeit wieder darauf hat zurückkommen können, es sei hier von der Seefahrt die Rede. Eine solche Auffassung lässt aber auch der Zusammenhang der Gedanken nicht zu.

Die dritte Strophe kann eine Begründung der Siegeszuversicht nicht enthalten, der Sinn also nicht sein: „den Persern ist es von Alters her vom Schicksal bestimmt, mit dem Landheere städtezerstörende Kriege zu führen; nun haben sie auch gelernt zur See tüchtig zu sein,“ denn dann würde der Chor verkehrt fortfahren *ταῦτά μοι μελαγχίτων κτλ.* „darum fürchte ich eine Niederlage.“ Diese Verkehrtheit wird durch die Umstellung der Mesode nicht gehoben, denn nunmehr würde die Annahme der *δολομαχίης ἀπάτη θεοῦ*, welche eben zu jener Besorgniss einer Niederlage führt, unmotivirt bleiben. Vielmehr muss in dem *ἔμαθον ἑσοῦν πόντιον ἄλσος* eine Vermessenheit, die Begründung der Besorgniss, liegen. Dies lehrt schon die Gegenüberstellung dessen, was die Perser bisher *θεόθεν τὸ παλαιὸν* geübt, und was sie *ἔμαθον*, was sie aus eigenem Antriebe, nicht *θεόθεν*, dazu gelernt haben;

ferner die Worte *πίσνοι λεπτοδόμοις πείσμασι*, denn es ist vermessen, auf sturmbewegtem Meere dünnen Tauen zu vertrauen. Als eine Vermessenheit kann aber die Ausrüstung und Verwendung der Flotte nicht bezeichnet werden. Von einer solchen Ansicht findet sich nirgends in dem Stücke eine Spur, und doch bot sich dem Dichter Veranlassung, dieselbe an der Stelle auszusprechen, wo der Chor den Darius fragt, auf welche Weise künftig eine ähnliche Niederlage, wie die bei Salamis erlittene, vermieden werden könne. Ganz im Gegentheile preist der Chor im dritten Stasimon den Darius wegen seiner Eroberung der umliegenden Inseln, und diese Eroberung war doch ohne Schiffe nicht ausführbar. Allerdings ist die Niederlage der Perser durch die Flotte herbeigeführt worden, allein nicht in Folge der Verwendung, sondern in Folge der verkehrten Verwendung derselben. Xerxes durch den Uebergang über den Hellespont der Ate verfallen, wird von dieser verblendet, und in dieser Verblendung liefert er von dem alten Brauche abweichend eine Seeschlacht, statt mit dem Landheere Griechenland zu erobern und sich der Flotte zum Schutz desselben und zur Abwehr feindlichen Angriffs zu bedienen. Von dieser verkehrten Operation weiss der Chor noch Nichts, als er die Parodos singt, die Flotte kann ihm also keine Besorgniss erregen. In der Parodos wird die Schuld des Xerxes, die aus vermessenem Uebermuth entsprungene Ueberbrückung des Hellespont dargestellt, im folgenden Chorgesang, nach erfolgter Meldung der Niederlage zur See, das Unglück von der verkehrten Führung des Xerxes abgeleitet.

Eine ähnliche Vertheilung des Stoffes finden wir im Agamemnon unseres Dichters. Wie hier der Chor an den Auszug des Heeres anknüpft und sich von Besorgniss erfüllt zeigt, weil Xerxes von massloser Eroberungssucht getrieben, um das gesammte Landheer nach Europa hinüberführen zu können, den nach dem Willen der Götter Europa und Asien trennenden Hellespont in Fesseln geschlagen, so versetzt uns die Parodos im Agamemnon in die Zeit des Auszuges des griechischen Heeres und führt uns die Schuld Agamemnons vor, der gleichfalls von Ruhmsucht verblendet das Blut seines Kindes vergiesst, um die widrigen Winde, das Hinderniss der Kriegsunternehmung, zu beschwichtigen. Dadurch verfällt er dem Alastor des Hauses; aber hiervon ist in der Parodos noch keine Rede. Erst in der Kassandrascene geschieht der Gräuel des Hauses Erwähnung, erst da und im Folgenden erfahren wir, welcher Werkzeuge sich der Alastor zum Sturz Agamemnons bedient. So wird auch in den Persern erst in der Botenscene und dem folgenden Stasimon das Wirken des verderblichen Dämon zur Darstellung gebracht.

Die Richtigkeit unserer Ansicht über den Zusammenhang und die Bedeutung dieser beiden Chorgesänge scheint uns mit Evidenz aus der Dariusscene hervorzugehen, welche man vielfach unrichtig beurtheilt, ja sogar als eine überflüssige Episode bezeichnet hat, während sie recht eigentlich den Mittelpunkt des Stückes bildet und die den Dichter leitende Idee, den Zusammenhang zwischen der begangenen Schuld und dem ihr auf dem Fusse folgenden Strafgericht zu enthüllen bestimmt ist.

Darius hatte sein Haus und das Reich auf den höchsten Gipfel der Macht gebracht. Allzu grossem Glück aber ist das Unglück, wie strotzender Gesundheit die Krankheit ein *γείτων ὀμότειχος*. Nicht deshalb aber tritt das Unglück ein, weil *ἐξ ἀγαθῆς τύχης βλαστάνει ἀκόρεστος οἶζος*, sondern weil zu grosses Glück meist zur *ὑβρί* führt, welche den Menschen der Ate überliefert. Einen solchen Umschwung des Glückes erfuhr Darius nicht, weil er weise und treu den alten bewährten Traditionen die Regierung führte. Die Besorgniss aber, dass die grosse Macht des Reiches einen späteren Herrscher zum Uebermuth und unüberlegten Unternehmungen verleiten dürfte, musste schon in ihm aufsteigen, und überdies erfuhr er durch einen Orakelspruch, dass seinem Hause und dem

Reiche Verderben bevorstehe. Darum ertheilte er seinem Sohne die nöthigen Weisungen und die bestimmte Warnung, keinen Eroberungszug gegen Hellas zu unternehmen. Aber Xerxes, von Uebermuth und Thatendrang bethört und durch schlimme Rathgeber angestachelt, beschloss uneingedenk der Warnung seines Vaters mit dem Aufgebot seines ganzen, so zahlreichen und tapferen Heeres einen Zug gegen Griechenland, um wie über Asien, so auch über Europa das Joch seiner Herrschaft zu werfen. Um sein Vorhaben ausführen zu können, wagt er es, sich gottlos über Poseidon und die Götter erhebend den Hellespont zu überbrücken. Durch diese Schuld überliefert er sich dem Dämon; der Uebergang gelingt; bethört will er den Feind mit einem Schlage vernichten und büsst sein thörichtes Beginnen mit dem Untergange seiner Flotte und damit auch des Landheeres.

Diese Idee, wonach die Niederlage der Perser ein gerechtes Strafgericht für eine begangene Schuld ist, konnte der Dichter weder durch die Handlung, noch in einem Chorgesange zur Darstellung bringen, darum führt er den Darius, und zwar nicht den historischen, sondern einen idealen, nach seinen poetischen Intentionen geschaffenen Darius ein. Als dieser auf seine Frage, welcher von seinen Söhnen den Feldzug gegen Athen unternommen, von Atossa V. 718 erfährt:

Θούριος Ξέρξης, κενώσας πάσαν ἡπίερον πλάκα

stellt er die weitere Frage

πέζος ἢ ναύτις δὲ πείραν τήνδ' ἐμώραεν τάλας;

bezeichnet also schon dies als *μοριά*, dass Xerxes sein gesamntes Heer hinübergeführt und damit im Fall einer Niederlage auch den sicheren Besitz aufs Spiel gesetzt hat, wie denn Darius später V. 824 sagt:

*μηδέ τις
ὑπερρηθίσας τὸν παρόντα δαίμονα
ἄλλον ἐρασθεὶς ὄλβον ἐκχέη μέγαν.*

Allerdings war das Aufgebot der gesammten Streitmacht erforderlich, um Hellas zu erobern, aber eben deshalb hätte Xerxes seine Eroberungsgelüste zügeln sollen; er hätte dies auch deshalb thun müssen, weil zwar ein auserlesenes Heer sich übersetzen liess, aber nicht eine so zahlreiche Landmacht. Xerxes musste also, um seinen Thatendurst zu stillen, den Hellespont überbrücken, also zur Thorheit die Schuld hinzufügen. Als Atossa diese Ueberbrückung erwähnt, fragt Darius staunend V. 723:

καὶ τὸδ' ἐξέπραξεν, ὥστε Βόσπορον κλῆσαι μέγαν;

und bemerkt weiter V. 725

φεν, μέγας τις ἦλθε δαίμων, ὥστε μὴ φρονεῖν καλῶς.

So unerklärlich erscheint ihm das vermessene gottlose Unterfangen des Xerxes, dass er die Einwirkung eines mächtigen Dämon voraussetzt, der seinen Sohn bethört habe. Schon hier denkt Darius an den Dämon, der das dem Perserreiche nach dem ihm verkündeten Orakel bevorstehende Verderben bereite, denn mit offenbarem Bezug auf das *φεν, μέγας τις ἦλθε δαίμων* beginnt er seine Rede, in welcher er das Orakel erwähnt, V. 739

*φεν, τάχιστά γ' ἦλθε χορημῶν πράξις, ἐς δὲ παῖδ' ἐμὸν
Ζεὺς ἀπέσκηψεν τελευτήν θεσπέσιον.*

In dieser Rede spricht es Darius ganz bestimmt aus, Xerxes habe *νέφ θράσει* die Erfüllung des Orakelspruches herbeigeführt

ὅστις Ἑλλήσποντον ἶσον δούλον ὡς δεσμώματι
ἤλπισε σήσαιν ἕκοντα, Βόσπορον ἕκον θεοῦ·
καὶ πόρον μετεροθύμιζε, καὶ πέδιλα σαρπηλάτοις
περιβαλὼν πολλὴν κέλευθον ἤνωσεν πολλῷ στρατῷ,
θεῶν δὲ θνητῶν ὡν ἀπάντων φέτ', οὐκ εὐβουλίᾳ,
καὶ Ποσειδῶνος κρατίσειν.

bezeichnet dann diesen Uebergang über den Hellespont, wie oben, als offenbare *κόσος φρεῶν* und schliesst mit der Befürchtung

δέδοικα μὴ πολλὸς πλούτων πόρος
οὐμός ἀνθρώποις γένηται τοῦ φθιάσαντος ἀσπαγί,

hält also diesen Uebergang ebenso für die Quelle grossen Unheils, wie dies der Chor in der Parodos gethan hatte. Berücksichtigen wir ferner, dass, als Atossa die Einwirkung schlechter Männer auf Xerxes erwähnt, welche ihn zu dem Feldzuge verleitet haben, Darius erwiedert deshalb, (*τοῖγάρ*), weil er diesen Rath befolgt, habe er ein so grosses Unglück über Persien gebracht, wie dies unter keinem der früheren Könige der Fall gewesen, dass er dann diese Könige aufführt, deren Eroberungen sich stets innerhalb Asiens gehalten, und nochmals jenen Gedanken wiederholend hinzufügt, die Schuld des Xerxes sei um so grösser, als er ihm den bestimmten Auftrag erteilt habe, keinen Krieg gegen Hellas zu führen, so ergiebt sich aus allen diesen Stellen, um das Gesagte kurz zusammenzufassen, folgender Grundgedanke: „die Macht führt den Xerxes zur *ὑβρῆς* und der gewagten Unternehmung gegen Hellas; sein vermessenenes Trachten wird gefördert durch den auf das vorbestimmte Verderben des Perserreiches lauernden Dämon, der ihn bethört, so dass der böse Gedanke zu gottloser That, dem Ueberbrücken des Hellespont führt, und mit dieser That ist Xerxes der Ate verfallen“. Dies allein ist die Schuld des Xerxes und keineswegs, wie man annimmt, auch die Ausrüstung der Flotte. Nicht die Flotte ist Schuld an der Niederlage, sondern der Missbrauch der Flotte, und mit diesem Missbrauch tritt bereits die Sühne für die begangene sittliche Schuld ein. Durch den Uebergang über das Meer ist er in das Netz der Ate gegangen. Allerdings lag noch die Möglichkeit vor, diesem Netz zu entrinnen, allein welcher Sterbliche vermöchte dies? denn wer einmal der Ate verfallen ist, den bethört der Gott, dass er selbst der Urheber seines Verderbens wird. So liess sich Xerxes zur Seeschlacht bethören, welche sein Verderben herbeiführte. So sagt Atossa auf die Frage des Darius, welches Unglück die Perser beklagen, V. 728:

ναυτικὸς στρατὸς κακωθεὶς πέζον ὄλεσε στρατὸν

„die Niederlage zur See führte die Vernichtung des Landheeres herbei“, also weil Xerxes thörichter Weise, statt sich auf das Landheer zu stützen, die Entscheidung der Flotte anvertraute, hat er nicht nur diese, sondern mit dieser zugleich das Landheer vernichtet. Die verkehrte Führung geisselt auch der Chor im ersten Stasimon mit starkem Ausdruck, V. 550:

Ξέρξης μὲν ἄγαγεν, ποιοὶ
Ξέρξης δ' ἀπόλεσεν τοιοῖ
Ξέρξης δὲ πάντι' ἐπέσπε δυσσφρόνως
βαρῖδεσσι ποτιῖας

und ebenso werden in der Gegenstrophe die Schiffe angeklagt *νάες ἀπόλεσαν*, aber mit dem Zusatz *νάες πανωλέθροισιν ἐμβολαῖς*, dadurch dass Xerxes die Schiffe zum Angriff brauchte, wurden sie verderblich. Dass endlich Xerxes unter der Einwirkung des Gottes, der sich als eines Werkzeuges

des Themistokles bediente, die Seeschlacht anordnete und dadurch das Strafgericht sich selbst bereitete, lehrt die Meldung des Boten V. 353:

ἤρξεν μὲν, ὃ δέσποινα, τοῦ παντὸς κακοῦ
φανεῖς ἀλάστορ ἢ κακὸς δαίμων ποθέν

und weiter über die Betheiligung des Xerxes V. 361:

ὁ δ' εὐθὺς ὡς ἤκουσεν, οὐ ξυνεῖς δόλον
Ἕλληρος ἀνδρὸς οὐδὲ δαιμόνων φθόνον κτλ.

Kehren wir nun zu der dritten Gegenstrophe der Parodos wieder zurück, so hat sich ergeben, dass, da die Benutzung der Flotte zu der Expedition zu einer Besorgniss über den Ausgang derselben keine Veranlassung geben konnte, von der verkehrten Benutzung der Flotte aber der Chor noch keine Kunde hatte, die Worte *ἑσοῶν πόντιον ἄλσος* sich auf die Seefahrt nicht beziehen können, dass vielmehr, wie aus dem hinzugefügten *πίσνοι λεπτοδόμοις πείσμασι λεωπόροις τε μηχαναῖς* klar hervorgeht, hier von dem Uebergange des Landheeres über das Meer die Rede ist. Auffallend aber bleibt es, dass der Chor gerade mit dem Hauptverbum das, was er sagen will, nicht sagt, sondern den unbestimmten Ausdruck *ἑσοῶν πόντιον ἄλσος* braucht. An diesem *ἑσοῶν* hat man auch bereits Anstoss genommen, sich aber durch das Citat Hor. Carm. 1, 3, 18 *qui siccis oculis — vidit mare turgidum* beschwichtigen lassen. Dieses Citat ist aber so unpassend als möglich, da bei Horatius jedes Missverständniss durch den Zusammenhang ausgeschlossen und dem *vidit* die wesentliche Bestimmung *siccis oculis* beigefügt ist. Dass übrigens *ἑσοῶν* auch bedeuten könne „den Anblick ertragen“, wird sich nicht bestreiten lassen, es fragt sich nur, ob dieser Begriff hier passt. Wenn in dieser Strophe, wie Einige meinen, der Chor sagen will, dass die Perser auch zur See zu kämpfen lernten, und er dafür sagte, dass sie den Anblick des stürmischen Meeres zu ertragen lernten, so würde er zeigen, dass er nicht zu reden versteht. Meint der Dichter, was wirklich der Fall ist, den Uebergang über das Meer, so wäre der Ausdruck zwar nicht völlig verkehrt, aber doch immer fehlerhaft. Denn das *ἑμαθον ἑσοῶν πόντιον ἄλσος* nöthigt uns an die den Hellespont Passirenden zu denken, welche so vermessen waren, die Schiffbrücke zu betreten, während doch die Schuld den Xerxes trifft, der die Brücke bauen und das Heer darüber gehen liess. Die Hauptsache aber ist, dass eine unbestimmte, die Sache dunkel andeutende Rede hier keinen Platz hat, der Chor vielmehr den Grund seiner Besorgniss klar und verständlich angeben muss. Zum Ueberfluss ist eine Corruptel auch durch die Unterbrechung der rhythmischen Reihe constatirt, die sich der Dichter sonst nirgends erlaubt hat und die er auch hier vermeiden konnte, wenn er den Plural *πνεύμασι λάβροις* setzte. Das Richtige aber wird wohl sein:

πνεύμασι λάβροι-
σι περᾶν πόντιον ἄλσος

Mit dem *περᾶν* wird vom Chor auf das bedeutungsvoll an den Anfang seines Gesanges gesetzte *πεπέρακεν* hingewiesen; ausserdem wird mit *περᾶν* auf *ἐνρηπόροιο* und *λεωπόροις* angespielt.

Mit dieser Strophe ist der Grund der Besorgniss im Allgemeinen dahin angegeben, dass die Perser gelernt haben, des breiten, stürmischen Meeres heilige Fläche, vertrauend dünnem Tauwerk und volkübersetzender Fährte zu überschreiten. Es fehlt die specielle Angabe, von wem und welches Meer überschritten worden. Dies besagt die letzte Strophe, welche vielmehr hierher gehört:

„sie lernten über das Meer zu gehen auf volkübersetzender Fährte. Denn das gesammte Volk sammt seinem Könige hat sein Land verlassen und ist über den überbrückten Hellespont in den anderen Erdtheil gegangen“. Inhalt und Ausdruck zeigen die Zusammengehörigkeit dieser Strophen. Die letzten Worte der dritten Gegenstrophe *λεωπόροις μηχαναῖς* werden aufgenommen mit *πᾶς γὰρ λεώς*. Dieser ist *ἰππηλάτης καὶ πεδοστιβής*, der Reiter reitet über das Meer, der Fusssoldat wird aus einem *πεδοστιβής* ein *θαλασσοστιβής*. Das ganze Volk zieht nach Europa, als ob es kein Meer von Asien trennte.

Vergleichen wir diese Darstellung des Ueberganges über den Hellespont in *ἀντιστρ. γ* und *στρ. δ* mit derjenigen im ersten Theile, so finden wir bei entgegengesetzter Auffassung des Gegenstandes doch in der Ausführung desselben eine genaue Uebereinstimmung. Dem stolzen *πεπέρακεν* steht das *ἔμαθον περᾶν* entgegen als Abfall von dem alten Kriegsbrauch. Die Vermessenheit des Unternehmens bezeichnen die Epitheta des Meeres, das breit und heilig ist und sturmbewegt seine Wellen wirft, Verderben drohend dem, der schwachen Tauen vertrauend über die *εὐρύπορος θάλασσα* eine *λεωπόρος μηχανή* wirft. Die Uebereinstimmung in der Bezeichnung der Sache selbst zeigen die Ausdrücke *πεπέρακεν* und *περᾶν*, *λινοδέσμιφ σχεδία* und *πίσνονι λεπτοδόμοις πείσμασι, ἀμείψας* und *ἐξαμείψας* (so dass auch unter *πρῶνα* entsprechend dem *πορθμῶν Ἑλλάς* mit dem Scholiasten der Hellespont zu verstehen sein wird), *ζυγὸν ἀμφιβάλων* und *ἀμφιζένκτον, εἰς ἀτίπορον γείτονα χώραν* und *ἀμφοτέρως κοινὸν αἴας*. Endlich tritt der Gegensatz auch in der Art hervor, wie der Chor die Betheiligung des Königs an dem Feldzuge darstellt. Dort führt der Völkerhirt, der gottgleiche Mann, sein *ποιμανώριον θεῖον* gegen die ganze Welt, hier verlässt, *ἐλλέλοιπεν*, das Heer mit dem Könige das Land, wie ein Bienenschwarm mit der Königin den Stock, und kehrt denn der Bienenschwarm immer wieder zurück in seinen alten Stock? Denn der Vergleich mit dem Bienenschwarm bezieht sich wohl nicht bloß auf die zahllose Menge der Streiter. Die persönliche Betheiligung des Königs wird hier tadelnd hervorgehoben, wie umgekehrt Darius V. 865 gelobt wird, dass er so viele Städte einnahm *πόρον οὐ διαβῆς Ἄλως ποταμοῖο, οὐδ' ἀφ' ἐστίας σνθείς*.

In der folgenden vierten Gegenstrophe, deren Anfang lautet:

*λέκτρα δ' ἀνδρῶν πόθῳ πίμπλαται δακρύμασι·
Περσίδες δ' ἀβροπενθεῖς ἐκάστα πόθῳ φιλόνορι*

hat die Wiederholung des Wortes *πόθῳ* Bedenken erregt, die durch die allgemeine Bemerkung, dass Aeschylus auch sonst solche Wiederholungen nicht vermieden hat, keineswegs als beseitigt anzusehen sind. Auch der Versuch, in die Wiederholung eine besondere Bedeutung hineinzulegen, wie, dass *ἀνδρῶν πόθῳ* und *πόθῳ φιλόνορι* nicht unpassend neben einander stehen, da dieses Gefühl immer wieder sich erneue, wird schwerlich allgemeine Zustimmung finden. Denn da die Bedeutung von *ἀνδρῶν πόθῳ* und *πόθῳ φιλόνορι* dieselbe, aber jenes ein gewöhnlicher, dieses ein poetischer Ausdruck ist, so sieht man nicht ein, wie der Uebergang von den *δακρύματι* zum *πένθος* den Chor in poetische Aufregung zu versetzen vermag. Wäre die Wortstellung nicht dagegen, so könnte man allenfalls hier eine Probe orientalischer Poesie zu finden meinen: „aus Sehnsucht nach dem Manne werden Thränenströme vergossen, aber aus gattenliebender Sehnsucht bricht die Frau in Klagen aus.“ Eine Corruptel ist aber nicht bloß durch die abgeschmackte Gegenüberstellung von *ἀνδρῶν πόθῳ* und *πόθῳ φιλόνορι* indicirt. Als Subject zu *πίμπλαται* können wegen des *ἀνδρῶν πόθῳ* nur die Ehefrauen gedacht werden, die sich nach ihren Männern sehnen; dem steht aber das folgende *Περσίδες δέ* entgegen, welches ein anderes Subject im Vorhergehenden voraussetzen lässt.

Auch an sich ist es unwahrscheinlich, dass der Chor sich auf die Erwähnung der Ehefrauen beschränkt habe. Der Gedanke, welchen hier der Chor in der vierten Strophe und Gegenstrophe in lyrischer Darstellung ausführt, ist von ihm in den dem Gesange vorausgeschickten Anapästen V. 59—64 kurz ausgedrückt, und werden dort ausser der *πάσα χθῶν Ἀσιᾶτις* die *τοικέες ἢ ἄλλοι τε* erwähnt; in dem folgenden Stasimon sind V. 541 die *ἄβρογοὶ Περσίδες* anderen Frauen, jedenfalls den Müttern, entgegengestellt, und V. 580 beklagen die Gefallenen ausser dem *δόμος στερηθεὶς* auch die *τοικέες ἄπαιδες*. Es ist also zweifellos, dass mit *Περσίδες δέ* ein neues Subject eingeführt wird, dass also *ἄνδρῶν πόθῳ* nicht die richtige Lesart sein kann. Endlich finde ich in den Worten *λέκτρα δὲ πῖμπλαται δακρύμασιν* keinen richtigen Gegensatz zu dem in der Strophe ausgesprochenen Gedanken, dass die ganze Mannschaft nach Europa ausgezogen ist; es fehlt zu *λέκτρα* die unentbehrliche Bestimmung „in der Heimath“ oder „der Zurückgebliebenen“. Die angeführten drei Gründe machen es zweifellos, dass hier eine Corruptel vorliegt; dieselben führen gleichmässig darauf, dass diese in den Worten *ἄνδρῶν πόθῳ* zu suchen ist. Auch für die Entstehung derselben bietet sich eine einleuchtende Erklärung. Der Scholiast B. setzt zu *γιλάνορι* die Glosse *ἄνδρῶν*, erklärt also *πόθῳ γιλάνορι* durch *ἄνδρῶν πόθῳ*. Dieses *πόθῳ γιλάνορι* verbindet der Scholiast A, offenbar unrichtig, mit *λείπει*, natürlicher bietet sich die Verbindung *ἄβροπενθεὶς πόθῳ γιλάνορι* dar, und um diese Beziehung zu bezeichnen, mag ein Abschreiber *ἄνδρῶν πόθῳ* über *ἄβροπενθεὶς* gesetzt und dadurch zu der Annahme Veranlassung gegeben haben, dass dieses Glossem vielmehr eine Correctur der darüber stehenden, den Raum zwischen *λέκτρα δ* und *πῖμπλαται* einnehmenden Wörter sei, was um so glaublicher erschien, als *ἄνδρῶν πόθῳ* dem Sinn und Metrum anscheinend genügte. Welche Worte aber durch dieses Glossem verdrängt sind, wird sich mit einiger Wahrscheinlichkeit schwerlich ermitteln lassen. Die Scholien bieten keine Aushilfe, da denselben die Vulgata zu Grunde liegt. Heimsoeth hatte zwar vermuthet, dass die Erklärung des Scholiasten *τῆ ἀπονοσῆ αὐτῶν* auf einen anderen Begriff als *πόθος* führe, später aber in seinen Kritischen Studien zu den griechischen Tragikern S. 136 richtig bemerkt, dass dieselbe mit der bekannten Erklärung *πόθος ἐπὶ τῶν ἀπόντων* zusammenhänge, ohne indess zu verhüten, dass nachträglich doch noch jene Glosse zu einer verunglückten Conjectur missbraucht würde. Uebrigens ist es auffallend, dass der Scholiast *ἄνδρῶν* mit *λέκτρα* verbindet und zu *πόθῳ* dann *αὐτῶν* supplirt, wie dies noch deutlicher aus der Erklärung des Schol. A hervorgeht: *τὰ λέκτρα δὲ τῶν ἄνδρῶν τῆ αὐτῶν ἀποδημίᾳ καὶ ἀπονοσίᾳ πῖμπλονται καὶ πληροῦνται τοῖς δακρύμασιν*, es scheint ihn aber hierzu die richtige Einsicht bestimmt zu haben, dass zu *λέκτρα* eine nähere Bestimmung erforderlich sei und wegen des folgenden *Περσίδες δέ* die Frauen in diesem Satze nicht Subject sein können. An *λέκτρα ἄνδρῶν* ist freilich nicht zu denken; es könnte etwa geheissen haben:

λέκτρα δ' αὖν μάταια πῖμπλαται δακρύμασιν

so dass schon mit diesen Worten der Gedanke der Gegenstrophe im Gegensatz zu dem der Strophe bestimmt ausgesprochen wäre. Das Folgende wird von Charles Prince in seinen *Études critiques et exégétiques sur le Perses d'Eschyle* S. 20 so erklärt: „les épouses livrées à un violent chagrin (*ἐκάστα πόθῳ προπεμφαμένα*, suum quaeque virum desiderio prosecuta), ayant accompagné chacune de ses regrets passionnés un époux entraîné par sa fougue dans les combats, demeurent abandonnées et solitaires“. Der Gedanke ist sehr ansprechend, allein die Verbindung *ἄβροπενθεὶς ἐκάστα πόθῳ γιλάνορι* ist durch die Wortstellung und auch dadurch bestimmt, dass *γιλάνορι* die rhythmische Reihe abschliesst; auch würde der Dichter wohl *προπεμπομένα* gesagt haben. Der Sinn ist also: „die gesammte Mannschaft ist ausgezogen, aber ihre Rückkehr führen unsere Thränen

nicht herbei und die Perserinnen, aufgelöst in Gram aus Sehnsucht nach ihren heldenmüthigen Männern, die sie vertrauensvoll in den Kampf geschickt, bleiben vereinsamt“.

Nachdem der Chor ausgeführt hatte, wie der Uebergang über den Hellespont geeignet sei die Nemesis herauszufordern, nachdem er ferner bemerkt, dass die Rückkehr des Heeres so lange Zeit vergebens erwartet werde, giebt er schliesslich in dem letzten Strophenpaare seiner Besorgniss und seinen trüben Ahnungen über eine vollständige Niederlage des Heeres einen beredten, ergreifenden Ausdruck und schliesst damit seine Betrachtungen mit demselben Gedanken ab, von welchem er in den Anapästen ausgegangen war:

ἀμφὶ δὲ νόστω τῷ βασιλείῳ
καὶ πολυχρόσον στρατιᾶς ἥδη
κακόμαντις ἄγαν ὀρσολοπεῖται
θυμὸς ἔσωθεν.

Die Klage über die Gefallenen ist Sache der Frauen, daher wird uns in der letzten Strophe der trauernde *γοαικοπλιθῆς ὄμιλος* vorgeführt. Eben deshalb hatte der Dichter in der vierten Gegenstrophe von den in der Heimath Zurückgebliebenen besonders die sich nach ihren Männern sehnen- den Frauen hervorgehoben, um durch die gegenseitige Beziehung der beiden Strophen die Wirkung seiner Schilderung zu erhöhen. Dort erwarten die Frauen mit liebender Sehnsucht ihre siegreich heimkehrenden Männer, aber sie bleiben noch immer allein; in der letzten Strophe lassen sie den Klageruf *ὄα* erschallen und zerreißen die Kleider, denn sie bleiben für immer allein.

Die letzte Strophe:

ταῦτά μοι μελαγχίτων
φρὴν ἀνύσσειται φόβῳ,
ὄα, Περσικῶν στρατεύματος
τοῦδε μὴ πόλις πύθη-
ται κίανδρον μέγ' ἄστν Σουσίδος

ist offenbar fehlerhaft überliefert. G. Hermann übersetzt: „ne civitas audiat urbem Susidis hoc Persarum exercitu orbatam“. Allein *πόλις* und *ἄστν* lassen sich hier nicht vereinigen, und da ausserdem die Stadt bereits *κίανδρος* ist, und man versucht sein könnte *κίανδρον* wie *μέγα* attributiv zu fassen, so hätte es *μὴ κίανδρον ὄν πύθηται* heissen müssen. Beide Uebelstände können durch folgende Aenderung beseitigt werden:

Περσικῶν στρατεύματος
τοῦδε μὴ πέλον πύθη-
ται κίανδρον μέγ' ἄστν Σουσίδος.

Einen bisher nicht beseitigten Anstand bot das *τοῦδε*. Dieser ist bei der vorgenommenen Umstellung nicht mehr vorhanden: „alle Mannschaft zog aus, ich fürchte, dass Susa dieses Heeres beraubt ist“.

Die Composition des Chorgesanges ist folgende: Begründung der Siegeszuversicht in den Strophenpaaren *α' β'*. Im Gegensatz dazu Begründung von Besorgnissen, ebenfalls in zwei Strophenpaaren *γ' δ'*. Dazwischen als Uebergang zu dem Gegensatze der allgemeine Gedanke von der *ἀπάτη θεοῦ* in einer *μεσσηδός*, endlich als Schluss in dem Strophenpaar *ε'* der Ausdruck der Befürchtung vor einer erlittenen Niederlage.

Eine von der hier aufgestellten abweichende Auffassung dieses Chorgesanges findet sich in den Prolegomena zu Aeschylus Tragödien von R. Westphal, welcher die Behauptung aufstellt, dass Aeschylus die Kunstform des Terpandrischen Nomos in allen nicht unter die Hemichorien zu vertheilenden Chorliedern festgehalten habe, und die mesodische Gedankengruppirung nach den fünf Theilen *ἀρχή, κατατροπή, οὐραλός, μετακατατροπή, σφραγίς* in den einzelnen Canticis nachzuweisen sucht. Die ursprüngliche Absicht hierüber etwas zu sagen, kann ich nicht mehr ausführen, wie denn auch das Vorliegende in Folge eigenthümlicher Umstände erst kurz vor dem Abdruck, zum Theil während desselben aufgesetzt wurde. Hierin mögen auch, zwar nicht die sachlichen Irrthümer, da die Sache dem Hauptinhalte nach bereits vor anderthalb Jahren niedergeschrieben worden, wohl aber die in der Darstellung hervortretenden Spuren der Flüchtigkeit, manche Wiederholungen und der Mangel einer geschlossenen Beweisführung Erklärung und Entschuldigung finden.

